

## **7-countries-tour 2009**

Es ist Sonntag, der 14. Juni, die Uhr zeigt 16:30 und der Tachometer der schwarzen Sau 53788 km. Am Montag, dem 8.6. morgens um 07:00 Uhr waren es noch 51142, die Differenz von 2646 km liegt in Österreich, Italien, Slowenien, Kroatien, der Schweiz und Deutschland.

Moment - das sind ja nur 6... Stimmt. Den Trip durch Bosnien - Hercegovina hinunter nach Dubrovnik haben wir uns gespart, das wäre innerhalb 6 Fahrtagen doch des Guten zuviel gewesen. Doch dazu später.

Spätestens mit den ersten warmen Tagen im laufenden Kalenderjahr stellten Stephan und ich uns Fragen wie "Weißt Du noch, letztes Jahr auf dem col de l'Iseran ? Und das leckere Essen im "La Poste" ?" und daraus dann in logischer Folge die abschließende Frage: "Was machen wir dieses Jahr ?" Einen Segeltörn ? Oder fahren wir wieder Motorrad ? Wir fahren Motorrad.

Nur wohin ? Wo es schön und warm ist. Schön warm ist es am Mittelmeer... und der Weg ist das Ziel. Stephan war noch nie in Kroatien, das Land, das ich seit fast 30 Jahren mit ziemlicher Regelmäßigkeit bereise. Bereisen ? Naja, auf dem kürzesten Weg über die Tauernautobahn nach Slowenien, Augen zu durch Ljubljana und ab an die Küste. Zwei Wochen am Strand braten, Cevapcici und Mixed Grill mit Pommes reinschaufeln, nein, das kann es nicht sein. Eine Route muss her, wie gesagt, der Weg ist das Ziel. Als Start wurde Montag, der 8. Juni festgezurr, Rückkehr spätestens am Sonntag abend.

Ich starte zu Hause und fahre bei Stephan in Rottweil vorbei. Gemeinsam am Nordufer des Bodensees entlang, durchs schöne Allgäu mit Bimmelkühen im Sonnenschein, das Tannheimer Tal, den Hochtannbergpass, dann nach Innsbruck und über die Brenner - Passstraße nach Italien. Das Pustertal hinab bis Tolmezzo, den Weg nach Slowenien finden und letzteres von West nach Ost durchfahren.

Bei Karlovac Europa nach Kroatien verlassen, die B 1 runter über Knin bis an die bosnische Grenze, Umkehrpunkt Dubrovnik, die Jadranska Magistrale hoch, durch den Moloch Rijeka rund Istrien und durch das Friaul in die Dolomiten. Südtirol, Bregenzerwald, südlich des Bodensees durch die Schweiz wieder Richtung Heimat, so der Plan. Ursprünglich wollten wir über das Timmelsjoch fahren, aber 13 Euro für eine einfache Durchfahrt - liebe alpenländische Nachbarn, seid's mir nicht böse, aber nicht mit uns.

Zur Sache:

### **Sonntag, 7. Juni 2009**

"Sag mal, weißt Du eigentlich, dass Du morgen früh wegfahren willst ?" Mit leicht vorwurfsvollem Blick weist meine Gattin mich darauf hin, dass ich noch rein gar nichts vorbereitet habe. Soben habe ich die frisch restaurierte XTZ 750 vor einem Regenguss im Schuppen verschwinden lassen, vor dem ich in wilder Flucht vorausgedrückt war, weil ich noch kurz bei Erwin vorbeischaun wollte.

Die "schwarze Sau", eine Kawasaki ZX 10 "Tomcat" wird auch in diesem Jahr meine Reisebegleiterin sein. Zwei neue Reifen,

Kette eingestellt und geschmiert, schnell noch vollgetankt, das muss reichen. "Was machst Du denn für ein Gesicht, freust Du Dich nicht auf die Tour?" Die Liebste schaut besorgt. Nein, eigentlich habe ich gar keine Lust mehr. Es ist kalt draußen, der Wetterbericht sieht keine Besserung vor und es regnet. Auf's Motorrad fahren bin ich auch nicht mehr so scharf, einer meiner Freunde liegt mit schwersten Verletzungen im Krankenhaus, nichts wird für ihn je wieder sein wie es war. Sch...Kisten. "Einen Engländer hat es vorgestern auf der Schwarzwaldhochstraße erwischt" bemerkt meine Frau so nebenbei. "Stand in der Zeitung, hat überholt und war sofort tot". Aha. Na dann werd ich mal packen gehen...



## Montag, 8. Juni 2009, Erster Tag

Es ist 05:45 Uhr. Obwohl ich erst um Mitternacht zu Bett gegangen bin, bin ich glockenwach. Tau liegt auf dem Dachflächenfenster, es ist arschkalt draußen, wenigstens regnet es nicht. Denn man los...



*Die "schwarze Sau" im Urlaubstrimm (links), Stephan mit dem Schnabeltier (oben)*

Die Kawa ist startbereit. Koffer rangeklickt, Tankrucksack drauf, was man so braucht ist im Topcase, Schwarzwälder Schinken, Räucherwürste und ein Bergkäse ebenfalls – man weiß ja nie. Bei trübem Wetter blase ich auf der A 81 nach Rottweil und biege punkt 07:30 Uhr bei Stephan in die Hofeinfahrt. Der muss auch nur den Helm aufsetzen und los geht's.

Mit gut 160 Sachen sind wir schnell am Bodensee, auch die Sonne kommt zum Vorschein. Trotz Funktionsunter-wäsche und Thermopulli bläst es überall durch die Vanucci-Lederkombi. Es ist noch ordentlich frisch. Bis Meersburg geht alles glatt, dann hat der Spaß ein abruptes Ende. Stau. Und was für einer. Ein Riesenlaster nach dem anderen, dazwischen Berufspendler, ein paar Urlaubsrentner und wir quälen uns auf einer Umleitungsstrecke in Richtung Markdorf, dann Richtung Lindau. Das fängt ja gut an. Zum Glück haben wir Motorräder, sonst hätten wir da wohl die ersten zwei Stunden verplempert.

Die B 308 führt uns ab Lindau über Oberstaufen und Immenstadt nach Sonthofen. Dort besorgen wir uns ein paar Brötchen und fahren gleich weiter. Ab Hindelang kommt Urlaubsfeeling auf, es geht hoch ins Tannheimer Tal, der erste Pass. Eine Fahranfängerin, die ihr nagelneues Motorrad um die Kehren zirkelt, ein Gemeindebusle, das mit 20 den Berg hochkriecht, für die 140 Pferde der ZX ist das kein Problem. Auf der Passhöhe warte ich auf Stephan, mache die ersten Fotos von den Bergen und ab geht's ins Tannheimer Tal, gleich nach der Grenze zu Österreich. Mittlerweile hat die Sonne den Himmel freigeschaufelt und brennt auf das Tischchen vor einem ehrwürdig alten Gasthof in Tannheim, wo wir den ersten Cappuccino schlürfen. Satte 8 Euro lässt die Bedienung lächelnd in ihrem Schürzlein verschwinden. Nach kurzem Tankstopp (in Österreich ist der Sprit rund 20 cent billiger als

bei uns) geht es den Gaichtpass hinunter nach Weißenbach am Lech, das Lechtal entlang und gleich hinter dem Weiler Elmen links hoch nach Bsclabs, das Hahntennjoch wartet. Bevor es bei Pfafflar auf die eigentliche Passstraße geht, machen wir Mittagspause. Ein belegtes Brötchen im Stehen, etwas Wurst – angesichts der sich hier mittlerweile dräuenden Wolken beeilen wir uns, dort wegzukommen.



*Auf dem Hahntennjoch geht's durch die Wolken - es ist arschkalt...*

Über Imst gelangen wir auf die Inntalautobahn, hier können wir wieder ordentlich Gas geben, bis wir die ab dort mautpflichtige Brennerautobahn bei Innsbruck Süd verlassen.

Die Brenner – Passstraße macht richtig Spaß und als wir endlich an einem großen Laster vorbeikommen, könnte man mal richtig am Kabel ziehen. Könnte, denn ich fahre gemächlich und kann die beiden Uniformierten, die sich mit der Laserpistole hinter der nächsten Kehre postiert haben, daher freundlich angrinsen.

Stephan ist solange überrascht von meinem „7. Sinn“ bis ich das alte Mütterchen beichte, das uns auf dem Fahrrad entgegen kam und eindeutige Handzeichen machte. Er hat sie gar nicht beachtet.

Wir sind in Italien.

Oben auf dem Brenner beginnt es zu regnen. Zwar wird der Regen dichter, aber wir hoffen auf Besserung und dass das Leder ein wenig aushält, bis es aufhört. Wir lassen das Procedere mit der Regenkombi bleiben und haben Glück.

Neben und unter der italienischen Seite der Autobahnrampe gelangen wir über die gut ausgebaute Strada Superiore ins Pustertal. Eine ziemlich steife Brise macht dem Namen des Tales alle Ehre, aber der Rio di Pusteria ist schlicht der das Tal durchfließende Mühlbach. Eigentlich wollten wir nur einmal hier durch, es sollte anders kommen...

Bruneck – Toblach – Sexten – Forni Avoltri – die Straße streckt sich endlos in Richtung Tolmezzo, dem angepeilten Ziel. Wir haben Südtirol verlassen und befinden uns im Friaul. 12 Kilometer vor Tolmezzo in Villa Santina entdecken wir die

„Albergo al Fogolar“ wo wir es uns gemütlich machen. Die Betten sind kurz, aber nach über 620 Kilometern und einem guten Glas Rotwein schläft es sich auch dort gemütlich.

Dienstag, 9. Juni 2009, Zweiter Tag

Wir sind früh auf den Beinen, im Gegensatz zum Personal des Gasthofs. Lediglich ein kleines Mädchen erbarmt sich und serviert einen Cappuccino. Langsam kommt zwar etwas Leben in die Bude, aber das Frühstück, bestehend aus Weißbrot, etwas Butter und einem an Marmelade erinnernden Brotaufstrich, dazu ein Gläschen synthetisch schmeckender Fruchtsaft ist sehr dürftig.

Ohne wirklich satt zu sein, starten wir schon vor 08:00 Uhr die Maschinen und fahren nach Tolmezzo. In einem Supermarkt decken wir uns mit Wasser und Brötchen ein, dann suchen wir den Grenzübergang nach Slowenien, ein Unterfangen, das sich als äußerst schwierig erweist, da die Italiener es vorerst nicht für nötig halten, auch nur ein einziges Hinweisschild aufzustellen.

Auch die ADAC – Reisekarte „Oberitalien“ ist nicht so hilfreich wie erhofft, die Angaben sind eher ungenau. Aber ein guter Navigator gibt nicht so schnell auf. Das Dörfchen Tarcento müsste lt. Karte auf der von der Hauptstraße, die südlich nach Udine führt, abzweigenden Passstraße liegen, also biegen wir mutig dorthin ab. Nahezu 2 Kilometer erstreckt sich das Kaff, ganz am Ende ein blaues Schild „Slovenija“. Nun geht es die ganzen zwei Kilometer parallel zur Dorfstraße am Hang entlang wieder Richtung Norden, bis das Sträßchen östlich abweicht und dicht bewaldete Berge hochführt.



*Während das letzte Dörfchen "Pradielis" noch an "Paradies" erinnert siehts weiter hinten eher nach Mordor aus, gleich wird Sauron sein Auge auf uns werfen...*

Die Berggipfel stecken in Wolken, Nebelschwaden und Wolkenfetzen wabern durch die dicht bewaldeten Hänge und es ist schwülwarm, dazu Gott verlassen. Mehr als eine halbe Stunde begegnet uns kein Fahrzeug, wir fühlen uns verloren auf einem alten Schmugglerpfad in einem Labyrinth aus Wald und Bächen, im Hintergrund lauern schon die Wölfe und gleich wird Rübezahl auf dem schmalen Sträßchen stehen und seine Keule schwingen...



*Einschusslöcher auf dem Tanamea-Pass*

-plopp-

Die Gedankenblase platzt, als plötzlich der 870 m hohe Passo Tanameo erreicht ist, das Schild von Gewehrkugeln durchsiebt, aber zwei bunte Radler die nun auf der anderen Seite des Tanamea den Berg hinuntersausen, holen uns aus der Märchenwelt in die Gegenwart zurück.



*Niemandsland: Grenzbach mitten im Wald*

Der Grenzübergang ist verwaist, zwei Schilder weisen darauf hin, dass man geographisch Italien verlässt und nach Slowenien einfährt, das ist alles. Etwa 2 Kilometer weiter die ehemalige Grenzstation, bereits im Verfall begriffen, inmitten des Niemandslands, in dem bis vor kurzer Zeit Europa und das sozialistische Jugoslawien zusammenstießen und scharf geschossen wurde.



*Willkommen in Europa: Wir sind in Slowenien*

Es geht noch etwa 10 Kilometer den Tanamea hinab, bis wir aufatmen können: Hier leben Menschen. Auch die Wolken haben sich plötzlich verzogen und die Sonne strahlt warm in ein liebliches Tal, von einem türkisfarbenen Gebirgsfluß, dem Soci, durchzogen und flankiert von grünen Bergen mit Almen und Waldabschnitten, die sich öffnende Landschaft ist überwältigend schön.



*„Oh lieblich Tal, das wir durchfahren“ ☺*

Eine Weile folgen wir dem Fluß, durchfahren die Ortschaft Tolmin und mogeln uns über einen Feldweg an die Gestade eines kleinen milchiggrünen Sees, wo wir im strahlenden Sonnenschein die Brötchen sowie den von zu Hause mitgebrachten Schwarzwälder Schinken und einen leckeren Bergkäse verzehren.

So gestärkt geht es sonnig weiter, grobe Richtung Postojna, wengleich der Besuch Europas größter Karsthöhle nicht auf dem Programm steht.



*Slowenien: Herrliche Landschaften, ein einsamer Bergsee, ein leckeres Vesper...*

Die Landschaft verändert sich – vom Tal des Soci kommen wir nach ein paar Serpentina in eine Heidelandschaft mit Karstgestein, das –wen wunderts- nahezu 100 prozentig den schönsten Regionen der schwäbischen Alb gleicht. Die Dörfer sind zwar kleiner und die Namen enden auf –ic, aber auch die Häuser muten schwäbisch ländlich an, und wenn ich nicht genau wüsste, dass ich in Slowenien herumfahre, würde mich das Ortsschild von Grabenstetten oder Lenningen nicht verwundern.

Bei Kocevje verlassen wir die Hauptstraße und biegen auf die wesentlich kleinere und schlecht ausgebaute Straße nach Crnomelj ab. Erneut verändert sich die Landschaft. Wir haben die „Alb Sloweniens“ verlassen und befinden uns in der Haut-Provence. Es duftet nach Lavendel, die Sonne flirrt über trockenem Gras, Zikaden zirpen lautstark und nur sehr gelegentlich begegnet uns ein Auto.

An einem Haus mit Terrasse, an dem zwar kein Schild auf eine Gaststätte hinweist, aber das jedenfalls so aussieht, machen wir noch eine kurze Rast. Es ist bereits 16:00 Uhr, der Kilometerzähler scheint sich heute gar nicht zu bewegen. Dabei wollen wir doch noch nach Kroatien. Es geht von der Hochebene hinunter nach Crnomelj.

Mit jedem Höhenmeter, den wir verlieren, lässt der frische Wind nach und es wird wärmer. In Crnomelj tanke ich nochmals voll, dann geht es durch Metlika in Richtung Kroatien. Gleich nach dem Wegweiser zur KZ – Gedenkstätte kommt die Grenze – wir verlassen Europa. Gleichzeitig wird mir bewusst, weshalb mich der Name des kleinen Dorfes die ganze Zeit an irgendetwas mahnen wollte, jetzt weiß ich an was, ein komisches Gefühl.

Aber die Leute sind freundlich, der Grenzposten wirft einen Blick auf den IPA-Verbindungsausweis auf der Verkleidungsscheibe und mit einem aufmunternden „Aha – Kollega!“ lässt er mich in sein Land einreisen.

Kroatien... man denkt an Strand, Sonne, Meer, abendliche Tafelfreuden vom Grill und – natürlich – an ein eisgekühltes Karlovacko Pivo.

Karlovac, Heimatstadt des wohl meist getrunkenen Gerstensaftes in Kroatien heißt unsere nächste Station. Unverkennbar ist aber auch, dass wir müde sind, abgekämpft und fertig, dazu die Hitze... dann lässt die Konzentration nach und dann wird's gefährlich.

Die 50 Kilometer bis Karlovac ziehen sich endlos. Bolzgerade Straßen und Schilder mit Tempo 60, keine Ansiedlung weit und breit – wer hat sich denn den Schwachsinn ausgedacht ? Da kommt ein Ortsschild, aber kein Ort und nach 3 Kilometern bezeichnet ein weiteres Schild das Ende der Geisterstadt, ohne dass man auch nur ein Haus gesehen hat. Bald nehmen wir diese Geschwindigkeitsbegrenzungen nicht mehr ernst, zu Recht, wie sich zeigt.

Karlovac beginnt mit der Pivovaria, der Brauerei. Wer hier ein schmuckes Brauhaus erwartet hat, wird sehr enttäuscht sein. In einer riesigen Fabrikanlage wird der Trunk hergestellt, alles ist schmutzig und grau.

Das Stadtbild bessert sich nicht. Plattenbauten des alten Jugoslawien, Müll allerorts und der Gestank nach Müll, Diesel, Benzin und Abgasen steht in der Luft. Nichts wie raus hier. Nach dem Ortsende von Karlovac bessert sich das Umfeld. Grüne Wiesen und ein wenig Wald säumen die Nationalstraße 1, die Hauptverkehrserschlagader in diesem Teil des Landes, entlang der Grenze zu Bosnien-Herzegowina.





*Restaurant "Karan" mit drei Sternen, was auch immer die bedeuten sollen...*

Nach 10 Kilometern stehen wir vor einer Kneipe am Straßenrand, neben deren Schild „Restaurant Karan“ jemand drei Sterne gepinselt hat. Was wir brauchen ist ein Bier und ein Bett und für diese Zwecke scheint das ausreichend.

Das Zimmer ist extrem klein, die Dusche die kleinste, die man je gesehen hat, dafür das Essen gut und reichlich, dazu günstig. Wir gelangen zeitig zu Bett, zumal sich die Bedienung nach Abtragen des Geschirrs nicht mehr blicken lässt.

Dafür taucht ein anderes mit Gummistiefeln und -handschuhen bewaffnetes Weib auf, das einen Hochdruckreiniger hinter sich herzieht und ungeachtet der verbliebenen Gäste gegen 21:00 Uhr beginnt, die ganze Terrasse abzuwaschen.

Indem wir nach kurzer Beobachtungszeit der gelb gewandeten Hexe zutrauen, dass sie uns erbarmungslos mit abwäscht, verziehen wir uns ins winzige Dachkämmerchen.

### **Mittwoch, 10. Juni 2009, dritter Tag**

Nach einem kräftigen Frühstück, es gibt Rührei, Speck und verschiedene Gemüse, geht's wieder auf die Piste. Nach rund 100 Kilometern passieren wir die Plitvicer Seen und nehmen Kurs in Richtung Knin. Bislang sind wir unserem Routenplan treu geblieben, aber heute morgen fiel der Entschluss, die Kurve durch Bosnien und den Besuch Dubrovniks, der alten Seerepublik Ragusa, abzukürzen.

Nach ein paar Kurven rund um Plitvice zweigt die N1 bei Gracac nach links ab, streckt sich kerzengerade und führt durch eine bergige Landschaft, die mich sehr stark an den US – Bundesstaat Montana erinnert. Es herrscht kaum Verkehr. Zwar war ich noch nie in Montana, aber genau so muss es aussehen, schließlich habe ich den Film "der Pferdeflüsterer" ja auch gesehen.

Ich spreche es sicherheitshalber mal leise vor mich hin: „moantänä“ na ja, mit einem Kaugummi zwischen den Zähnen wäre es noch besser „moantänä“... Klingt gut.



*Ob's in Montana auch so aussieht ? Bestimmt.*

Da... da oben, das ist er... kein Zweifel, Pferdeflüsterer Robert Redford prescht gerade mit seinem Paint Horse den Steilhang hoch. Als ich genauer schaue, ob ihm die hübsche Städterin auf ihrem Appaloosa nachfolgt, ist Rob plötzlich weg. Ist eben ein alter Fuchs der Rob. Aus dem Sattelknäuf meines Rappen wächst plötzlich wieder ein Superbikelenker und das sonore Brummen des Motors erinnert mich daran, dass 140 Pferde doch besser sind als eines. Stephan gibt mir zu verstehen, dass sein bajuwarischer Zossen so langsam eine frische Ration Hafer und einen Eimer Wasser benötigt und er nicht weiß, wo der nächste Stable nebst Saloon ist





*Montana in Kroatien... auch wenn eine Ortschaft einen berüchtigten Namen trägt.*

Den finden wir in Knin, am Ortsende und an der Straße zum Krka – Nationalpark, unserem nächsten Ziel. Nachdem die Motorräder aufgetankt sind und wir uns mit einem leckeren Cappuccino gestärkt haben, geht's weiter. Es geht gegen 13:00 Uhr und es ist richtig heiß. Vor der Stadt Drnis links ab, führt die Straße in Serpentina wieder bergauf. Wir begleiten den unsichtbaren Krka—Fluß bis zu dem Rummelplatz, an dem eifrige kroatische Geschäftemacher Heerscharen von Touristen in Bussen und anderen Blechdosen auf überbezahlte Parkplätze

lenken, um sie in der Gluthitze und erneut gegen Bares einen Blick auf die berühmten Wasserfälle der Krka werfen zu lassen. Wir verzichten dankend auf den berühmten Blick, der einem von jeder Hrvatska-Croatia - Ansichtskarte mehr als vertraut ist. Noch 15 Kilometer, dann sehen wir das Mittelmeer.



*Kurz vor dem Velebit*

Nach Überqueren das Velebit – Gebirges, einem schmalen Gebirgszug direkt an der Küste, landen wir über eine gut ausgebaute Straße mitten in Sibenik



*An der Adria*

Das adriatische Meer, mare adriatico, oder - wie die Römer es nannten, Mare Nostrum, glitzert in der Sonne. Leider glitzert auch ganz Sibenik. Es ist glühend heiß, der Verkehr mörderisch und wir müssen hier raus. Zweimal verfahren wir uns, dann sehen wir den rettenden Wegweiser nach Zadar – wir sind auf der N8, der "Jadranska Magistrale", der berühmt-berüchtigten Küstenstraße.

Es ist gegen 14:00 Uhr und wir hatten uns vorgenommen, zeitig nach einem guten Hotel zu schauen, die Absteige an der N 1 muss nicht wiederholt werden. Zudem haben wir geplant, uns einen Tag Ruhe mit relaxen und baden zu gönnen.



*Ausblick vom Hotelbalkon*



*Sonnenterrasse*

Am Ortseingang von Sveti Petar na Moru 5 km südlich von Sukosan und 20 vor Zadar entdeckte ich das Hinweisschild zum Hotel „Mare Nostrum“ auch hier prangen 3 Sterne, in diesem Fall jedoch berechtigt.

Das Hotel ist minimal belegt, das großzügige Doppelzimmer modern und klimatisiert, die Preise sehr moderat und alles pieksauber und vom Allerfeinsten.

Der Lobby folgt ein Speiseraum mit weißem Fliesenboden, auf der Sonnenterrasse speist man unter Schirmen, der

Holzterrasse schließt sich ein gepflegter Rasen an, der auf der einen Seite von blühendem Lavendel und an der anderen von einem halben Meter hohen Rosmarinbüschen gesäumt ist. Unmittelbar vor dem Rasen laufen die kleinen Wellen, die die vorgelagerte Insel Pasman zulässt, an den Kiesstrand.



*Einfahrt zum Hotel „Mare Nostrum“ In der Saison ist hier die Hölle los.*



*Hotel - Impressionen*



Das Meer ist mit rund 23 Grad herrlich erfrischend, der Weißwein im Eiskübel ebenfalls und die Küche hervorragend. Wir sind mehr als zufrieden und lernen am Nachmittag noch Peter aus Villach und am Abend Olaf aus Berlin kennen, die ebenfalls auf Tour sind.

#### **Donnerstag, 11. Juni 2009, vierter Tag**

Heute ist Faultag. Die Motorräder haben Pause, wir auch. Trotz des feuchtfrohlichen Abends bin ich schon um 07:00 Uhr unten am Strand und genieße die Kühle des Morgens. Stephan folgt wenig später und wir plündern gemeinsam das vorzügliche Frühstücksbuffet.

Kaum haben wir es uns in den Liegestühlen am Strand gemütlich gemacht und räkeln uns in den ersten, heißen Sonnenstrahlen, erscheint auch Peter, die Morgenzigarette in der Hand.

Peter ist mit einer Triumph Tiger unterwegs und Fachmann in Sachen Adria – Küste, Albanien inclusive. Heute Nachmittag wird er sich in Sukosan mit Freunden treffen und ein paar Tage auf einer 62 – Fuß – Motoryacht verbringen, die einem befreundeten Hotelier gehört. Aha – ein 20 – Meter - Schiff. Schön.

Peter ist auch aus dem Hotelfach, er leitet als Direktor das Romantik – Hotel „Post“ in Villach und fährt außer der Tiger noch Porsche 911 Targa, wie wir umgehend erfahren. Da kann ja nix schief gehen. Nach eingehenden Gesprächen mit Stephan hat Peter die Notwendigkeit einer Zigarren – Lounge in seinem Hotel erkannt, zur Einweihung werden wir dort sein. Versprochen.

Das Hotel von Peter präsentiert sich trotz langer Tradition Motorradfahrer - freundlich, kein Wunder, wenn der Chef selbst fährt.

Hier geht's zum Hotel...

<http://www.romantik-hotel.com/>

Mit einem Klick auf „Motorradfreunde“ ist man beim Chef persönlich, aber hier sei eine Anmerkung erlaubt: „Lieber Peter, mit Kronerl und Purpurmanterl auf der BMW GS – nein, mein

Freund, das geht gar nicht, da kommt man ja auf falsche Gedanken...“

Der Tag verplätschert so genüsslich wie die Wellen am hoteleigenen Kiesstrand, der Weißwein aus dem Eiskübel mundet hervorragend und gegen Abend fahren wir mit Olaf in seinem koreanischen Luxusmobil nach Zadar. Es ist drückend schwül, aber nach einem kräftigen Hieb auf das Armaturenbrett des Koreaners funktioniert auch die Klimaanlage wieder.

### **Zadar...**

die Perle Norddalmatiens sollte man nicht verpassen. Für einen abendlichen Rundgang eignet sich natürlich nur die eigentliche Altstadt, die auf einer Halbinsel zwischen dem Fischerei- und dem Seehafen und dem Kanal von Zadar gelegen ist, welcher wiederum nach Westen von den langgestreckten Inseln Ugljan und Dugi Otok zur offenen Adria abgeschirmt ist.

Schon beim Überqueren der breiten Fußgängerbrücke, die den Fischerei- vom Seehafen trennt, spürt man das Flair der rund 2500 Jahre alten Ansiedlung. Etwa 4-500 Jahre vor Christus siedelten die Illyrer auf dem schönen Fleckchen; 200 v. Chr. kamen die Römer ins Spiel, deren Hinterlassenschaften man in Form eines römischen Forums und Resten römischer Wasserleitungen, den Aquädukten findet.



*Altstadt von Zadar (oben) Forum Romanum, Yachthafen am frühen Morgen (rechts unten). Bilder: Wikipedia*

Byzantiner, Franken, Kroaten, Ungarn, Osmanen, Franzosen, Österreicher und Venezianer gaben sich in Zadar die Klinke in die Hand und schufen einen einzigartigen Mix, den man in dieser Form auch in Dubrovnik, der ehemaligen Seerepublik Ragusa findet. Besonders die Venezianer drückten der Altstadt ihren Stempel auf und die Geschichte wird fühlbar, wenn man über die von Millionen Füßen blank polierten Pflastersteine läuft.





*Zadar bei Nacht. Bilder: Wikipedia*

Aber nicht Marcus Aurelius oder der Doge von Venedig biegt um die Ecke und lässt die Menschen ehrfürchtig innehalten: Es ist Donnerstag... Fronleichnam. Zadar ist Sitz des katholischen Erzbistums und eine lange Prozession durchquert vom Forum Romanum kommend die Plaza del Foro. Wir durchqueren die Altstadt und schlendern auf der breiten Seepromenade nordwärts.

Obwohl ganz offensichtlich jahreszeitlich bedingt erst wenige Touristen unterwegs sind, ist die Stadt proppenvoll. Besondere Anziehungspunkte sind die Meeresorgel, 2005 erbaut, und eine

bunte Fläche, deren Beleuchtung ständig variiert, wenn man darüber läuft.



*Die Meeresorgel: Durch die Wellenbewegungen wird Luft durch die im Boden liegenden Orgelpfeifen gedrückt, eine gigantisch-gespensische, auch sphärische Melodie entsteht*



*Das venezianische Tor, man sieht den Marcuslöwen..*

Nach einer guten Stunde haben wir genug vom brodelnden und schwülwarmen Zadar und verziehen uns mit einem guten Glas Rotwein auf die Terrasse unseres Hotels, wo wir uns noch bis nach Mitternacht am leisen Plätschern der Wellen und einer erfrischenden Nachtbrise vom Meer her erfreuen.

### **Freitag, 12. Juni 2009, fünfter Tag:**

Der nächste Morgen empfängt uns mit bedecktem Himmel, ein Glück, dann wird es nicht so heiß. Nach einer erfrischenden

Dusche und einem leckeren Frühstücksbuffet heißt es wieder „Gentlemen start your engines“.

Wir nehmen die N8 unter die Räder, die Küstenstraße Jadranska Magistrale. In früheren Zeiten war das ein nicht ganz ungefährliches Unterfangen, rollte doch der gesamte Schwer- und Fernverkehr über diese Route, die in teilweise Atemberaubenden und Schwindel erregenden Kurven an dem Velebit-Gebirge, das steil zum Meer abfällt, klebt.

Heute ist die Magistrale durch die fast parallel bis Split verlaufende Autobahn entlastet, die Urlauber stehen noch aus, nur ein paar Rentner zuckeln mit ihren Trailergespanssen oder Wohnmobilen durch die Gegend und auch „Blau-Weiss“ die kroatische Policija, scheint sich noch auf den Ansturm der Devisenbringer vorzubereiten.

Zadar hatten wir am Vorabend bereits besucht und so geht es auf der dort vierspurigen N8 zügig an der Stadt vorbei.

Wir passieren mit Zaton den wohl größten Campingplatz an der dalmatinischen Küste, die Abzweigung nach Nin und der Insel Vir; und biegen bei Posedarje in Richtung Razanac ab, denn wir wollen über die südliche Brücke auf die Insel Pag.

Wohl dem, der sich auskennt, aber da sich in den letzten 20 Jahren wenig verändert hat, finde ich mich hier ebenso gut zurecht wie im heimischen Schwarzwald. Schwarze Wolken ziehen über den Velebit, wie es aussieht, schüttet es auf dem Festland wie aus Kübeln. Außer ein wenig Spray bekommen wir nichts davon ab, die Straße bleibt trocken und das ist auch gut so. Der im ehemaligen Jugoslawien verwendete Straßenbelag ist berühmt-berüchtigt bei Nässe, ich durfte das

1983 bereits erleben, als ich mit der R 100 S dort unterwegs war. Schmierseife ist nichts dagegen.



*Viel Steine gabs und wenig Brot... Insel Pag...*

## **Pag,**

dreimal bereits haben wir dort den Urlaub verbracht, auch hier ist das ein Heimspiel für mich. Öde und steinig ist es hier, durch den Regenschauer am Festland zum Glück nicht so brüllend heiß, wie das hier durchaus sein kann. Vorbei an der Stadt Pag, den Salzfeldern und dem Fischerhafen geht es auf der anderen Seite der Lagune wieder den Berg hoch und in langen

Kehren Richtung Novalja. Ziel ist das Punta Mira, ein Straßencafe und Restaurant, an der gleichnamigen Mole, wo ich vor 3 Jahren auch mein Boot angebunden hatte.



*...die namensgebende Stadt mit der Lagune und den Salzfeldern*

Nach einem guten Cappuccino brechen wir wieder auf, die Fähre in Zigljen zu erwischen. Wo in der Saison ein 3 – Kilometer – Stau die Regel ist, sind wir heute alleine unterwegs, auch die an der Mole liegende Fähre ist nicht einmal halbvoll. 16 Euro will der gute Mann am Schalter für 2 Mann und zwei

Moppeds und mahnt zur Eile, tatsächlich schließt sich die Heckklappe der Fähre gleich nachdem wir an Bord sind. Die Überfahrt mit der „trajekt“ dauert eine knappe Viertelstunde, wir schieben uns nach vorne und sind dann die ersten, die von dem Flecken Prizna, an dem die Fähre am Festland anlegt, die steilen Serpentina zu bereits bekannten N8, der Jadranska Magistrale, hochdüsen.



Punta Mira in Novalja



Trajekt - Autofähre Zigljen-Prizna

Die Regenwand liegt hinter uns, zügig geht es an der Küste entlang. Senj, Novi Vinodolski, Krikvenica, Bakar. Das wars ja schon, in Bakar machen wir Mittagspause, vor dem schattigen Restaurant stehen bereits einige Motorräder.



*(linke Seite) Auf der Küstenstraße*

So gestärkt machen wir uns auf den Weg durch Rijeka. Ein wenig Bauchschmerzen habe ich schon, denn Rijeka ist ein Moloch. Die größte Hafenstadt Kroatiens mit der qualmenden Raffinerie und den auf Reede liegenden Hochseeschiffen flirrt in der Mittagshitze. Wir quälen uns durch den starken Verkehr, erwischen zum Glück auf Anhieb die Durchfahrt in Richtung Opatija und brummen auf der zweispurigen Ausfallstraße der Halbinsel Istrien entgegen. Unser Ziel ist die im Westen Istriens gelegene Ferienanlage Lanterna, auch da habe ich schon Urlaub gemacht und bin mir sicher, dass die Hotels und Ferienwohnungen nahezu gänzlich leer stehen. Aber bis Lanterna ist es noch ein ordentliches Stück Weg. Zunächst geht es an Opatija vorbei, die Küstenstraße, die N 66 führt oberhalb der ehemaligen Ferienresidenz der kuk – Monarchie und des Adels vorbei. Eigentlich hätte es mich schon gereizt, die Architektur des 19. Jahrhunderts, als Opatija noch Abbazzia hieß, die renovierten Hotels mit klangvollen Namen wie das Astoria, Bristol, Savoy oder das WA Mozart mal anzuschauen, aber es ist bereits 14:00 Uhr und wir wollen weiter.



Im Gegensatz zur kahlen Magistrale zu der wir hinüberschauen können, geht es jetzt durch ein walddreieches Gebiet, Pinienwälder und Laubwald wechseln sich ab, es ist angenehm zu fahren. Das adriatische Meer schillert tiefblau etwa 40 Meter unterhalb der Straße herauf, so kann's weitergehen.



*Blick über die Bucht von Rijeka: Gegenüber die Magistrale links die Hafenstadt*

Geht es aber nicht, eine Ampel stoppt uns. Baustelle. Dummerweise steht die Ampel nicht im Schatten eines Wäldchens und wir demzufolge auch nicht. Schweiß läuft mir den Rücken herunter, die Ampel steht erbarmungslos auf „Rot“. Nachdem uns eine kleine Fahrzeugkolonne entgegenkam, beschließe ich, dass das der Sinn der Ampel war und fahre los, rot hin rot her.

Einem Baustellenlaster, der auch noch kommt, können wir problemlos ausweichen und so ignorieren wir die kommenden drei Ampeln an Baustellen genauso.

In einem Pinienhain machen wir Rast. Der Rest kalten Wassers aus dem Topcase ersetzt das, was mir den Rücken hinunter gelaufen war und meine Schildkröte, wie ich den Rückenprotector nenne, der eigentlich fürs wakeboarden gedacht ist, wandert ins Gepäck. Zwar habe ich ein schlechtes Gewissen, aber die Erleichterung ist doch sehr groß.

Bereits bei der Vorplanung hatten wir den Gedanken verworfen, bis zur Inselfspitze hinunter zu fahren. Kurz nachdem linkerhand die Umrisse der Insel Cres aus dem Blau der See auftauchen, folgt die N 66 einem tief eingeschnittenen Fjord, an dessen Ende eine riesige Industrieanlage steht. Hier verlassen wir die N 66 und folgen der N 64 in nordwestlicher Richtung nach Pazin, das ziemlich genau in der Mitte der Halbinsel liegt.

Schneller als gedacht, sind wir an Pazin vorbei und der Wegweiser nach Porec zeigt nur noch 30 Kilometer an. Hier wird mir wieder ins Gedächtnis gerufen, dass Istrien an diesem Breitengrad (45° 14' Nord) nur rund 60 km von West nach Ost misst, in einer Stunde ist man mit dem Bike da durch.



*Istrien "binnen"*

Das Landesinnere von Istrien überrascht mich. Ich hatte eine dürre und heiße Landschaft erwartet, fette grüne Wiesen wechseln mit Laubwald, die Besiedelung ist eher spärlich und die Ortsnamen werden plötzlich zweisprachig, nämlich in kroatischer und italienischer Form angegeben.

Für einen kurzen Aufreger sorgt der Fahrer eines chinesischen oder koreanischen Geländewagens mit rumänischem Kennzeichen, der extrem riskante Überholmanöver fährt. Ich durchfahre eine langgezogene, vollkommen unübersichtliche Linkskurve, als es plötzlich neben mir hupt. Dieser rumänische

Volldepp wollte wohl überholen, kam aber mangels Motorleistung nicht vorbei. Später erfahre ich von Stephan, dass der Knaller schon geraume Zeit neben, bzw. versetzt hinter mir gefahren war, ich hatte das gar nicht bemerkt



*Sattgrüne und blühende Landschaften*

Ich lasse den Idioten vorbei und wenig später biegen wir 5 Kilometer vor Porec rechts ab, der Wegweiser zeigt nach Novigrad, kurz vor diesem Städtchen zweigt die Zufahrtstraße nach links auf die Halbinsel Lanterna ab – wieder ein Heimspiel.

Es ist etwa viertel vor 5, als wir an der Reception des Feriencamps Lanterna vom Motorrad fallen. Es war ein weiter Weg von Mitteldalmatien hier herauf und so langsam merken wir das auch. Jetzt ein schönes klimatisiertes Zimmer, eine kühle Dusche, ein eiskaltes Bier...

Wie erwartet, ist der riesige Parkplatz leer, auch die Fächer für Ausweise in der Reception sind weitestgehend leer. Während wir hinter einem anderen Gast warten, von der freundlichen Dame nach unseren Wünschen gefragt zu werden, kommt aus dem Hintergrund ein kleiner, junger Schlipsträger auf uns zu. Von dem erfahren wir mit einem gegrinten „sorry“ dass man leider ausgebucht sei. Mir fällt der Kinnladen herunter. Ich weiß genau, wie der Laden aussieht, wenn er ausgebucht ist und ich weiß genau dass der Knirps uns anlügt. Den hat man vorgeschickt um uns abzuwimmeln, staubige Biker passen wohl nicht ins Camp-Konzept.

Ich frage sicherheitshalber nochmals nach und vernehme erneut ein gegrintes aber kompromissloses „sorry“. Ich fasse das Krawattenwürstchen ins wütende Auge und sehe, dass er weiß, dass ich weiß, dass er lügt, der Kleine bekommt Schiss.

Kurz bevor ich dabei bin, mir dieses Bürschlein an der Krawatte über seinen Tresen zu ziehen und körperlich zur Wahrheit zu mahnen, legt mir mein Freund und Hotelkenner Stephan beschwichtigend die Hand auf die Schulter und schiebt mich aus dem Laden. Er hat die Aussichtslosigkeit der Lage sofort erkannt.

Das zur Valamar – Hotelkette gehörende Ferienressort Lanterna wird mich jedenfalls nicht wiedersehen, auch nicht im dunklen Mercedes...



Aber wie vieles Miese hat auch das sein Gutes. Wir fahren nur ein paar hundert Meter zurück und halten dann an einem Restaurant, Stephan geht los um sich zu erkundigen. Wenig später kommt er grinsend zurück, einen Schlüssel in der Hand. Zum Restaurant gehört eine Reihe Ferienhäuser, die bis auf eine Wohnung noch komplett leer stehen. Für insgesamt 50 Euro haben wir ein ganzes Haus für uns alleine, Küche, Fernseher, Whirlpoolbadewanne, Terrasse, Grillkamin und ein großer pool inclusive.





*Privatparkplatz für die schwarze Sau (vorherige Seite)  
Der moppedsammler im Pool  
Und das Erdgeschoß des Apartments*

*Hier lässt sich's (h)aushalten*

Nach einer kurzen Dusche planschen wir in dem pool, bis wir wieder auf Normaltemperatur sind, während ich noch ein wenig im Wasser bleibe, erkundet Stephan schon mal die Möglichkeiten der Umgebung, die ich ja bereits kenne.



Die Umgebung ist schnell erkundet. Neben dem Restaurant, von dem aus man die Apartments vermietet, ist ein kleiner Supermarkt, wo man sich mit Getränken eindecken kann und direkt gegenüber, ein paar Schritte über die Straße, eine dieser Grillbuden, wie man sie überall unterwegs findet. Zwar wollte Stephan unbedingt von den gebratenen Schafen probieren, die vielerorts angeboten werden, aber hier dreht sich ein Spanferkel über dem Holzfeuer.



*Hungriger Biker mit Spanferkel auf dem Grill*



*hier fertig portioniert*

Wir haben Kohldampf, merken erst jetzt, wie ausgehungert wir sind. Zwei Ozujsko später liegt das Ferkel dampfend vor uns auf dem Teller, dazu serviert man Kartoffeln und Sauerkraut.

Noch ein Ozujsko, einen Rakija und wir fallen ins Bett, jeder in seinem eigenen Zimmer. Wir können es uns raussuchen, insgesamt 8 Schlafstätten stehen in 3 Zimmern auf zwei Etagen zur Verfügung.

## **Samstag, 13. Juni 2009, sechster Tag:**

Nach einer warmen Dusche – den Schalter für den Boiler habe ich am Abend noch gefunden – packen wir unsere Motorräder, schließen die Hütte ab und verlegen fix und reisefertig zum Restaurant in dem morgens schon ein emsiges Treiben herrscht. Es gibt Cappuccino, ham and eggs, wobei der „ham“ eine ziemlich fettige Mischung aus Bierschinken und Fleischkäse ist. Am Nebentisch ziehen sich ein paar ganz Harte schon das erste Bier und den Rakija rein, morgens um halb neune.

Stephan hat den Schlüssel vom Haus bereits abgegeben, die Leute haben ein Gottvertrauen. Weder hat man die Ausweise einbehalten, noch hat jemand die Bude gecheckt, nicht bevor noch nachdem wir das Appartement bezogen bzw. verlassen haben. Jedenfalls kann keiner die erbarmungslos kitschigen Bilder mitnehmen, die hat man nämlich der Einfachheit halber direkt auf die weiße Wand gepinselt.

Ich will noch tanken. Vom letzten Aufenthalt in Lanterna weiß ich noch, dass direkt nach der Einmündung in die Hauptstraße Richtung Novigrad eine OMV-Tankstelle ist und rolle dort hinein. Im Restaurant hat man – wie üblich – zum selbst festgelegten Kurs unsere Euro-Noten akzeptiert und uns –zum gleichen Kurs – in der kroatischen Währung Kuna herausgegeben.

Da keiner weiß, was diese Fetzen am nächsten Tag noch wert sind (Mit den 100-Dinar-Noten konnte man sich vor Jahren die Wohnung tapezieren, das war günstiger als die billigste Raufaser) werden diese an der Tanke direkt in Benzin umgetauscht.

Während ich die schwarze Sau mit Benzin fülle, kommt der junge Tankwart interessiert aus seinem Häuschen.

„Das ist aber keine Ninja“ behauptet er in überraschend gutem Deutsch und deutet auf den Schriftzug am Bugteil meiner Verkleidung, wo ich die von einer GPZ 600 R übrig gebliebenen (weil zu groß geratenen) Aufkleber angebracht hatte.

Die Fluppe in der Hand grinst er mich mit gelben Zähnen an. „Ach nein ? Und weshalb nicht ?“ entgegne ich. Es dauert nicht lange und ich finde heraus, dass mein neuer bartstoppeliger Freund mit der ZX 10 „Tomcat“ so wenig anfangen kann, wie mit „GPZ 1000“ wie das Bike in Frankreich genannt wird. Er freut sich einfach.

Und er freut sich ein zweites Mal, denn der Tank der ZX war noch halbvoll und weil ich mit den Kunas nix mehr anfangen kann, fällt das Trinkgeld entsprechend üppig aus. Zum Abschied reicht er mir die ölverschmierte Hand und drückt mir eine Visitenkarte in die meine.

MK Pirates Novigrad steht darauf, die Visitenkarte des 15 Mann starken Clubs zielt ein gruseliger Pirat mit Muskete und die Aufschrift „Wild and Free“. Ich danke dem Piraten, der im zivilen Leben Tomislav Vas heißt und sich während seines Piratendaseins „Piko“ nennt und wild und frei wie wir sind, drehen wir erst mal ordentlich am Griff um dann nach Novigrad zu donnern. Ich fühle mich auch schon ganz verwegen und als wir in den beschaulichen Ort mit der großen und modernen Marina reinfahren, will ich noch Ausschau nach einem Dreimaster mit dem Jolly Roger halten, als es in einem neuen Kreisverkehr gleich am Ortseingang rechts ab geht. Zu Hause finde ich die Homepage des Moto Klub und erfahre, dass man

außer Freundschaft und Brüderlichkeit noch andere hehre Ziele hat, ich zitiere:

"Our objective is to promote bikers all over the Europe, to drive our bike, to meet a lot of new people and destroy enormous quantities of alcohol !"

Okay, Mopped fahren und saufen bis der Arzt kommt. Na also.

Unser nächstes hehres Ziel heißt Buje. Das Nest thront hoch oben auf einem Felsen und von dort geht es bergab zur slowenischen Grenze. Zwischen Kastel in Kroatien und Dragonja in Slowenien ist der Stau nur einige hundert Meter lang, in der Saison kann man da mit Warten in der Dose locker einen halben Tag verbringen.

Vor mir im Stau fällt mir ein Österreicher mit seiner Suzuki Bandit auf, dem seine Sozia permanent zärtlich über den Rücken streicht.

Während ich schon neidisch werde, komme ich näher heran und stelle fest, dass der Fahrer eine Landkarte in wasserfester Hülle auf dem Rücken kleben hat und die Sozia mit dem Finger darauf navigiert. Das gefällt mir, die Idee ist klasse, aber – Mist – meine Liebste fährt ja nicht mit...

Auch hier werfen beide Grenzposten nur einen kurzen Blick auf das IPA – Schild und winken uns durch. Es geht steil bergauf und ich versuche in den Serpentinaen an einem neuen Fiat Cinquecento dran zu bleiben, erfolglos, der Typ fährt wie ein Henker, vor allem, als es in Richtung Koper bergab geht.

Koper, der größte und einzige Seehafen Sloweniens, glitzert in der südlichen Sonne und wir sind darauf bedacht, nicht auf die Autobahn zu kommen. Die Slowenen haben an Stelle der Kilometermaut eine Halbjahresmaut eingeführt und wir haben keine Lust, für 5 Kilometer Autobahn bis Triest ein Halbjahresticket nebst Busgeld zu zahlen.

Aber kaum haben wir die Brücke über die H5, die Istrska Cesta, überquert, merken wir, dass wir in Richtung Hafen und in eine Sackgasse geraten sind. Hier habe ich eine Detailkarte und halte an. Die Karte verrät es uns: Die H5 ist eine Schnellstraße und keine Autobahn. Das Stück nach Triest ist mautfrei, juchhei.

Während ich die Karte wieder auf den Tankrucksack klemme, gibt Stephan seinem bajuwarischen Rauhebein die Sporen und galoppiert los. Auch ich nehme die Zügel des Rappen an und „YEEHAW“... Denkste. Keinen Mucks macht der Schwarze und als ich ihm ins rote Auge schaue, sehe ich dass sein Licht erloschen ist. „Komm Schwarzer, lass mich nicht hängen...“ aber der Rappe bleibt stur, er regt sich nicht. Mittlerweile hat John Wayne gemerkt, dass er alleine auf dem Trail ist und ist zurück geritten. „Was ist los ?“ Ein Blick in mein ratloses Gesicht und er lässt die Zügel los, steigt vom Pferd und nimmt den Stetson ab, sich den Schweiß von der Stirn wischend. Es ist heiß hier in der Prairie.

Was solls, Packtaschen weg, Seitendeckel ab, Sitzbank runterschrauben, aha. Ich hatte die Kabel für die Steckdose, weil es schnell und einfach gehen sollte, einfach unter die der Batterie eingeklemmt. Vermutlich gab es bei jedem Start einen kleinen Lichtbogen, jetzt jedenfalls geht nix mehr. Aber – der Schaden ist schnell behoben, die Steckdose brauch ich nicht

und so werden die Kabel einfach entfernt, die Klemmen nachgezogen und mit einem lauten Wiehern erwacht der Rappe zum Leben. Wenig später sind wir Seite an Seite im gestreckten Galopp auf der H5 in Richtung Triest unterwegs, die Grenze ist verschwunden und schon haben wir die italienische Autostrada unter den Rädern.

Bei Tempo 150 fängt die nur mit einem Gummi auf den Tankrucksack geklemmte Karte wild an zu flattern und bevor sich die sündhaft teure „ADAC Reisekarte Istrien“ in ihre Bestandteile auflöst oder für immer verschwindet, halte ich an, um die Karte zu verstauen.

Sind nur ein paar Sekunden und der Stephan wird gleich merken, dass ich nicht mehr dran bin, ein wenig Gas geben und gut ist.

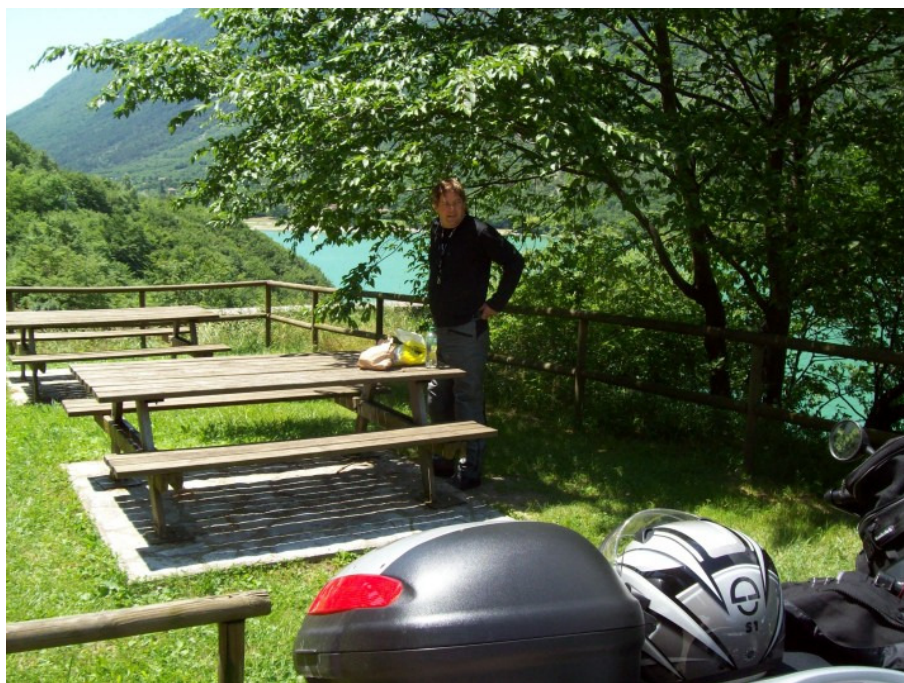
Die Strecke hatten wir vorher besprochen: Auf der E 70, einer Schnellstraße um Triest herum, dann auf die A4 – Autostrada Trieste-Venezia und ab Palmanova auf die SS (Strada Superiore) 262 über Codroipo die SS 13 und Pordenone auf die SS 51, die uns nach Cortina d’Ampezzo bringt. Alles gut und schön, aber ich habe eine Karte und mein Freund leider nicht.

Aber Stephan hat sein Navi wieder an und das will auf einem anderen Weg nach Cortina. Nachdem ich eine halbe Stunde bei erlaubten 110 – 130 km/h mit rund 160 Sachen unterwegs bin, ist mir klar, dass sich unsere Wege getrennt haben. An einem Rastplatz fahre ich raus und das Handy klingelt. Stephan ist schon weit oben in den Bergen, meint er, und ich vermute ihn schon halb in Cortina. In Wirklichkeit habe ich durch die Heizerei schon gute 50 km Vorsprung und wir verabreden uns

an der Ausfahrt Villanova an der A 28. Direkt nach der Ausfahrt – es geht in die Stadt Pordenone – stelle ich mein Motorrad gut sichtbar ab und lege mich unter einem Baum in den Schatten. Nach etwa 25 Minuten höre ich das vertraute Brummen des BMW – Boxers – wir sind wieder vereint – wie schön. Nach einer Tankrunde durch Pordenone finden wir wieder zurück auf die A 28 und von dort in Richtung Vittorio Veneto auf die SS 51. Noch immer ist es bullig heiß und noch immer freuen wir uns auf die Kühle der Berge. Immerhin liegt Cortina 1211 Meter hoch, wo es den ganzen Winter über Schnee hat, wird’s wohl auch im Sommer etwas kühler sein.



*Autobahntrasse, SS 51 und Bahnstrecke in die Dolomiten*



Rastplatz am Bergsee

In Vittorio Veneto habe ich in einem Laden – es war 14:00 Uhr und der wollte gerade schließen – noch ein paar Brötchen erstanden und wenig später entdecken wir einen idyllischen Parkplatz, auf dem wir die letzten Würste und den Käse aus der Heimat niedermachen. Schließlich sind wir schon wieder seit fünf Stunden unterwegs, langsam wird das spürbar. Unter uns führt die Bahnlinie in die Berge, über uns die Trasse der A27 und wir haben einen herrlichen Blick in die Dolomiten und auf einen hellgrünen Bergsee. Weiter geht es – Ponte nelle Alpi, die ganzen „del Cadore“ – Käffer, schön zu fahren, aber wir sind erschöpft.



*Ein Dorf in den Dolomiten*



Hotel in Cortina d'Ampezzo

Eine gute Stunde später sind wir in Cortina d'Ampezzo. Man rechnet üblicherweise mit einer Abkühlung von etwa 1 Grad pro 100 Meter Höhenunterschied aufwärts. Egal, was man üblicherweise so rechnet, Cortina empfängt uns mit Knallsonne und 32 Grad im Schatten. Man findet nicht einmal für ein Motorrad einen Parkplatz, alles ist voll – Motorräder.

Jetzt wird mir das klar: Es ist ein langes Wochenende, Donnerstag war ein Feier- und Freitag ein Brückentag. Und alle Motorradfahrer Süddeutschlands treffen sich mit allen

Motorradfahrern Österreichs und Italiens in – Cortina d'Ampezzo.

Auch in den Cafes und Restaurants sind alle Plätze belegt und während Stephan sich für einen Kaffee in das Getümmel stürzt, suche ich mir ein Bänkle zum Sonnen und Ausruhen. Fast wäre ich in der Hitze des frühen Nachmittags eingenickt, aber auch das längste Anstehen um einen Kaffee hat ein Ende und wir fahren weiter.

Wir wollen über die Große Dolomitenstraße in Richtung Bozen und uns dort ein Quartier für die letzte Nacht suchen. Angesichts der Millionen von Bikern, die alle dasselbe wollen, sind wir ziemlich entmutigt.

Zu allem Überfluss verfahren wir uns in Cortina auch noch. Zwar wurde das Navi an der BMW mit „Bozen“ gefüttert, aber erst nach 15 Kilometern merken wir, als Schluderbach kommt und Toblach auf dem Wegweiser steht, dass wir uns verfranst haben und von der Dolomitenstraße weg in Richtung Pustertal unterwegs sind, da wollten wir ja nicht hin. Zurück und einen neuen Anlauf wagen ? Nein, lange werden wir nicht mehr fahren, wir sind platt. Wir beschließen, noch bis Bruneck zu fahren und uns dort ein Hotel zu suchen.

In Bruneck angekommen stellen wir zwei Dinge fest: Die Motorradichte hat massiv abgenommen, es begegnen uns kaum noch welche und alle Hotels der Stadt haben eines gemeinsam: Sie sind geschlossen.

Um der Sache die Krone aufzusetzen, verlieren wir uns abermals. Stephan ist ungeduldig geworden. Während ich noch am dritten Hotel das Schild „Geschlossen“ auf seinen Wahrheitsgehalt prüfe, ist er schon um die Ecke. Als ich ebenfalls um dieselbe Biegung, ist er wie vom Erdboden verschluckt. Ich drehe ein paar Kreise, er bleibt verschwunden. Als ich – nun ebenfalls genervt – noch beinahe einem alten Audi vor die vordere, vordere Nase fahre, möchte ich Murphys Gesetz nicht weiter strapazieren, stelle mich einfach vor das nächste geschlossene Hotel und warte, bis das Telefon klingelt. Ich treffe meinen Freund an einer Shell – Tankstelle am Ortsausgang wieder. In Gedanken war ich schon auf der Brennerautobahn in Richtung Heimat unterwegs. 500 Kilometer auf der Autobahn, das wäre doch in 4 Stunden zu schaffen...

Blödsinn... Nach kurzer Fahrtstrecke liegt links ein kleines Hotel idyllisch an einem See. Stephan fragt nach. Ein Doppelzimmer hat der Wirt noch, das wollten wir eigentlich nicht, eher zwei einzelne, außerdem will er dafür 90 Euro, vor allem wegen der Idylle und dem Seeblick. Wir sind der Meinung, dass er sich beides sonst wohin stecken kann und fahren weiter. Der nächste Ort heißt Kiens und wird dominiert von einem riesigen Hotel. Bildschön ist das Hotel Kronblick, am Hang erbaut, mit Blick auf die Berge, nobel nobel... ich denke an meinen Geldbeutel und die Erfahrungen von Lanterna, wenn hier zwei verstaubte und hundemüde Biker an der Luxusporte klopfen...

Stephan geht rein, ich lass den Helm schon mal auf, das wird ohnehin eine Pleite...



*Der Hoteleingang ist auf der schattigen Rückseite*

Ich bewundere das Hotel „Kronblick“ von außen. Schön ist da alles gemacht, nahezu perfekt.

Es dauert eine Weile, bis Stephan wieder rauskommt, das Warten nährt Hoffnung, denn eine Absage geht schneller. Drei Busse aus Deutschland stehen auf dem Hotelparkplatz, sonst ist der eher wenig ausgelastet. Zwischenzeitlich habe ich den Helm abgesetzt und um Stephans Mundwinkel zuckt es verdächtig, als ich frage, ob er noch eine Besenkammer ergattert hat.





*Im hinteren Gebäudetrakt ganz oben die Balkone "unserer" Suite*

Grinsend wedelt er mit einer Hotelkarte. Ein Doppelzimmer ? Besser als keines...

aber Stephan belehrt mich eines Besseren: „Wir haben die Suite“.

Mich hauts fast vom Mopped, aber er wird ja wissen, was er tut. Im Geiste überschlage ich meine Barschaft und das

Deckungsvermögen meines Girokontos – Scheiß drauf, jetzt ist ohnehin alles egal.

Die Suite, im dritten Stock des Hotels und damit ganz oben gelegen, ist ein Hammer: Zweistöckig mit einem Balkon unter dem Dach, daneben in „meinem“ Stock ein abgetrenntes Zimmer mit zwei Einzelbetten, ein gemütliches Sofa mit einer Kaminecke und dem modernen LCD Fernseher. Auf der unteren Etage der Suite hat sich Stephan häuslich niedergelassen, ebenfalls ein großer Balkon, ein Doppelbett und ein luxuriöses Bad mit separatem WC, Herz was willst Du mehr.

Stefan hat immer noch den Gesichtsausdruck, wie die Katze, die eben den Kanarienvogel gefressen hat... und haut mir auf die Schulter, dass ich in die Knie gehe: „Junge, der Spaß hier kostet uns 60 Euro pro Nase..“

Häh ?

„Und das Galadinner sowie das Frühstücksbuffet sind auch inclusive...“

Jaja...

„Du glaubst mir nicht, hab' ich Recht ?“

Naja... ist auch schwer zu glauben. Ich schau in den Hotelprospekt, der auf dem Tisch neben Fernseher Nr. 2 liegt, tatsächlich. Sommerpreise steht da. 60 pro Nase, egal wo. Halbpension. Wir haben – ohne es zu ahnen – den Sechser im Lotto gezogen.

Das Hotel ist klasse. Leider sind wir zu kaputt, um noch das großzügige Hallenbad zu genießen, nach einer erfrischenden Dusche sitzen wir an der Hotelbar und dort lernen wir bei einem kalten Weißbier vom Fass Michael kennen. Der 23 – jährige Hotelmitarbeiter schmeißt den Laden mit einer Pfiffigkeit, dass man nur noch staunt. Höflich und dennoch witzig, hier gefällt es uns.

Wir sichern uns rechtzeitig einen netten Tisch im Eingangsbereich zu dem großen Speisesaal. Die drei Busse voll Rentnern auf Kaffeefahrt füllen den Raum und es wird sehr sehr laut. Jeder versucht den anderen zu übertönen, vielleicht funktioniert ja auch das eine oder andere Hörgerät nicht mehr...



*Vorspeisen: geeiste Honigmelone mit Parmaschinken, Geklärte Ochsenschwanzsuppe*

Egal... Stephan studiert die Weinkarte und hebt anerkennend die Augenbraue. Ich verlasse mich auf die umfangreichen Kenntnisse des alten Weinzahns und liege damit vollkommen richtig. Der gekühlte Weißwein passt zum Opening mit eisgekühlter Honigmelone und Parmaschinken ebenso wie zur geklärten Ochsenschwanzsuppe.



Zwischengang Wildragout

Zum Wildragout auf Tagliatelle haben wir den Weißen beendet und steigen um auf einen Roten. „Muri Gries Lagrein“ ... Genießerisch schnalzt Stephan mit der Zunge und erzählt mir von dem Benediktinerkloster, wo dieser Wein in der Nähe von Bozen gekeltert wird. Ich kann den Brüdern im Kloster Muri Gries nur danken, der Wein ist hervorragend.

Ebenso das Apfelsorbet, das als Erfrischung vor dem Hauptgang gereicht wird, der aus einem Schweinsfilet im Rukolamantel mit gratinierter Kartoffel, Grilltomate und einem

mit verschiedenen Gemüsen gefüllten Zucchiniabschnitt besteht.



Hauptgang Filet mit Beilagen

Bereits beim Zwischengang hatte man uns eine zweite Portion offeriert, beim Hauptgang sagen wir dazu nicht nein und verzichten lieber auf die süße Nachspeise, vor der wir uns mit einer weiteren Flasche aus der Klosterbrüder Schatzkammer auf die Hotelterrasse verziehen.



*Michael präsentiert und Stephan degustiert den Wein*



*Man gönnt sich ja sonst nichts: Tourausklang mit Lagreiner aus Muri Gries und Cohiba aus Kuba*

Unser junger Freund kümmert sich ganz persönlich um uns und wir erfahren, dass Michael Falkensteiner der Sohn des Hauses ist, aus Bruneck stammt und nach 5 Jahren in der Hotelfachschule nun in die Fusstapfen des Vaters tritt, Hotelchef Peter Falkensteiner, der gerade Dienst an der Reception hat. Stephan perfektioniert den abendlichen Genuss, indem er zwei Cohibas aus dem Futteral zieht, wir rauchen und genießen...

...bis wir um Mitternacht zufrieden und müde erholsamen Schlaf finden.

### **Sonntag, 14.7.2009, siebter und letzter Tag:**

Am Morgen strahlt die Sonne mit unseren Gesichtern um die Wette, als wir uns über das reichhaltige Frühstücksbuffet hermachen. Wir bedanken uns ganz persönlich bei Hotelchef Peter Falkensteiner, Michael sehen wir nicht, ihm an dieser Stelle unseren allerbesten Dank für die freundliche Aufnahme und den Top-Service.

Es geht in Richtung Brixen und Bozen. Die Straße ist gut zu fahren, zügig gelangen wir nach Bozen.



*Hotel am Reschenpass*

Von dort geht eine vierspurige Schnellstraße in Richtung Meran und alle Motorradfahrer, die wir in Cortina unterwegs gesehen haben, scheinen einen Schlafplatz gefunden zu haben und sind alle gleichzeitig aus dem Loch gekrochen. Die Agip-Tanke, wo wir die Behälter nochmals füllen, ist gerammelt voll mit Bikes. Als die Schnellstraße endet, wird die Fahrerei zum Reschenpass ein Horror.

Eine endlose Karawane von Autos und Wohnmobilen wird von einer endlosen Karawane von Motorradfahrern eskortiert. Permanent klebt einem so ein Mochteger – Rossi am Hinterrad und in den unmöglichsten Situationen wird erbarmungslos überholt.

Ich habe Verständnis für jeden Dosenfahrer, der nach diesem Tag Mordgelüste gegen Motorradfahrer hegt, manche der „Kameraden“ trieben es schon zwischen tollkühn und lebensgefährlich.

Die Karawane zieht weiter – und wir mit ihr. Kurz vor dem Reschen legen wir nochmals eine kurze Kaffeepause ein, während ein Motorrad nach dem anderen an uns vorbeiröhrt. Erst in Richtung Landeck/Tirol verteilt es sich ein wenig, die Straße ist breiter, der Verkehr fließt und bis auf einen vollkommen Irren, der bei einem Überholmanöver zwei entgegenkommende Autos wohl komplett übersehen hat, läuft alles friedlich. Bei diesem Spinner, einem BMW – Fahrer (!) habe ich allerdings gedanklich schon zerfetzte Gliedmaßen durch die Luft fliegen sehen. Wie das irgendwie nochmals gut ging – ich weiß es einfach nicht.



*Abfahrt vom Arlberg*

Vor Landeck biegen wir nach links in Richtung Arlberg ab und mit einem Schlag ist die Motorradmeute weg, wir sind wieder unter uns.

Der Rest ist schnell erzählt, der Arlberg –landschaftlich herrlich-schnell abgevespert, dann geht es vierspurig durch den Bregenzerwald und Stephan zieht derart am Kabel, dass ich es vorziehe, ihn an einer Tanke wieder einzuholen, ich habe den Ösis ein Pickerl bezahlt und mehr will ich ihnen auch nicht geben. Bregenz ist am Sonntagnachmittag glühend heiß, alle wollen irgendwo hin, wir quälen uns am Seeufer des

Bodensees entlang und finden irgendwie über Hard hinaus in die Schweiz. Auch hier leitet uns das Navi erst fehl und führt uns auf die Bahn in Richtung Chur, aber wir merken schnell die falsche Himmelsrichtung und dann geht es auf der Schnellstraße in Richtung Romanshorn am See entlang. In Konstanz haben wir wieder deutschen Boden unter den Metzeln und am Traditions-Sonntag-Mittag-Stau Richtung Stockach fahren wir einfach vorbei. Die A 81 wartet, das letzte Tempolimit fällt und mit 180 Sachen geht es in Richtung Heimat.

Der obligatorische Parkplatz – der obligatorische Händedruck, wenig Worte:  
„Mach’s gut mein Freund“  
„Klar doch – man sieht sich“

Eines hat die Tour mit der 08er gemeinsam: Kurz bevor ich die schwarze Sau unters Vordach der heimischen Garage fahre und der Vierzylinder verstummt, fallen die ersten dicken Gewittertropfen zischend auf den heißen Asphalt. Wenig später schüttet es, was runterkann... Ich bin wieder daheim...